

Zur Musik

**1. Satz (Adagio -Allegro spiritoso,
3/4, dann 4/4-Takt, C-Dur):**

In festlicher Beleuchtung hebt sich ein Vorhang. Erstmals komponiert Mozart eine langsame Introdution für ein sinfonisches Werk, modulierend eingetrübt, chromatisch durchsetzt, nachdenklich-zurückhaltend. Aber dann bricht es los, sprüht ein marschartiges Thema voller Lebensfreude auf, beschwört – im überraschend einsetzenden e-Moll-Seitenthema mit Gegenlichtwirkung – eine durchaus modisch empfundene „Alla-turca“-Sphäre herauf und wirbelt über eine knapp gehaltene Durchführung, farbig, fröhlich, immer wieder neckische Kontraste einstreugend, einer strahlenden Coda zu.

2. Satz (Andante, F-Dur, 6/8-Takt):

Ein anfangs wiegender, friedvoller Gesang wird mehr und mehr chromatisch durchbrochen, eingetrübt, mehrfach mit Bläserakzenten und dynamischen Erregungsmomenten beunruhigt, sogar durch ein neu eingeführtes, beinahe bedrohlich aufsteigendes Baßmotiv schließlich dramatisiert, dann aber doch wieder in die pastorale Anfangsstimmung zurückgeführt.

*Aufführungsdauer
der Sinfonie C-Dur
KV 425:
ca. 29 Minuten
(mit allen Wiederholungen)*

tarisch erhalten. Aber 41 Sinfonien liegen in gedruckten Ausgaben vor und haben ihren angestammten Platz gefunden. Allein dreißig dieser Werke sind vor dem zwanzigsten Lebensjahr Mozarts entstanden. Welch eine Leistung! Sie tragen zwar noch oftmals die Züge des Lernenden, sind noch klein, was Ausdehnung, Form und Instrumentation betrifft, doch sie enthalten schon soviel Persönliches, sind von makelloser Schönheit, voller Charme und Gefühl, daß viele da-

von es verdienen würden, weitaus mehr aufgeführt zu werden. Aber meist gehören nur die letzten sieben, die wirklich großen, ausgereiften Sinfonien ins Repertoire, alle aus den Wiener Jahren nach 1782. Das betrifft auch unser Konzert mit der **Sinfonie C-Dur KV 425**, der sogenannten **Linzer Sinfonie**. Es ist in der Zählung der Druckausgaben die 36. Sinfonie.

Mozart kam im Oktober 1783 über Salzburg – er wollte dem Vater seine soeben angetraute Constanze vorstellen – nach Linz am 30. Oktober und hatte „über hals und kopf“ komponieren müssen, „weil ich keine einzige Simphonie bey mir habe“, denn „Dienstag als den 4:ten Novembr werde ich hier im theater academie geben.“ Aber Mozart war es auch gewohnt, in aller Schnelligkeit ein Werk niederzuschreiben, komponierte er doch vorher alles in seinem Kopf und hielt sich danach – wie er selbst meinte – viel zu lange mit der Niederschrift auf. Denken wir doch nur an die Ouvertüre zu „Don Giovanni“, die er noch in der Nacht vor der Uraufführung notieren mußte. Leopold beschrieb eine solche Eil-Situation in einem Brief an Wolfgang's Schwester, das „Nannerl“: „... dann war ein neues vortreffliches Clavierconcert ..., wo der Copist, da wir ankamen, noch daran abschrieb und Dein Bruder das Rondo noch nicht einmal durchzuspielen Zeit hatte, weil er die Copiatur übersehen mußte“. Kann man sich heute so etwas vor-